

Die Kultur des Fehler-machens und die Kunst des Verzeihens

Vortrag von Günter Funke, Innsbruck 1994

Transkript, Überarbeitung und Ergänzungen Inge Patsch

Fehler machen, das wollen wir doch vermeiden. Wer je die Schule besucht hat - und das müssen wir ja, - der hat gelernt Fehler, um jeden Preis zu vermeiden, denn Fehler werden rot markiert und je mehr Fehler, umso dümmer scheint man ja zu sein.

Das alte Sprichwort, dass man aus Fehlern klug wird, scheint auch nicht zu gelten, denn wie oft wiederholt man die gleichen Fehler mit einer frappierenden Sicherheit.

Wie oft haben Sie sich schon vorgenommen Fehler nicht mehr zu machen? und Wie oft sind sie dann doch wieder passiert. Irgendetwas scheint da nicht zu stimmen. Können wir Fehler vermeiden, damit das Leben gelingen kann?

Ich möchte einen Text von Eugen Drewermann mit Ihnen teilen, der das aufgreift, was ich meine:

„Ich kann nicht sagen, dass diese Lehre so im Katechismus steht, aber je länger ich darüber nachdenke, desto weiser und vernünftiger kommt sie mir vor. Es mag viele kleine Übel in unserem menschlichen Herzen und Vieles was aus Gedankenlosigkeit, Nachlässigkeit, Saumseligkeit, vielleicht auch böser Wille anrichten. Aber kein Unheil wütet in der menschlichen Geschichte so dämonisch, so furchtbar und so grauenhaft wie der fanatische Wille der Guten, die menschliche Geschichte und nach Möglichkeit die ganze Natur reinzufegen von allem Negativen, von jedem Schatten, von jedem Unheil.

Dieser Einstellung der Asketen, der gefallenen Engel, der an der Welt bis zur Unerträglichkeit Leidenden verdanken wir die Revolutionen, die heiligen Kriege, die Razzien, die Ausrottungen, die Zerstörungen, die furchtbare Blutmühle der Ideologie. Im Namen der Reinheit werden die Inquisitionen geführt, die Säuberungsaktionen geleitet und die schlimmsten Unbarmherzigkeiten begangen mit reinem Gewissen. ¹

Vielleicht hat das mit dem Fehler machen oder Fehler nicht machen dürfen, auch zu tun.

In meiner Arbeit als Berater und Psychotherapeut stoße ich immer wieder auf einen unheilvollen Zusammenhang zwischen Fehler, die man gemacht hat und einer Beschämung, die damit gekoppelt war.

Ganz tief in der menschlichen Seele scheint das zusammenzugehören, wer einen Fehler macht, muss beschämt werden. Wer einen Fehler macht, der muss bestraft werden. Wer um Gottes Willen hat diese unheilvolle Verknüpfung in die Welt gebracht, dass Fehler bestraft gehören.

Sind wir wirklich so naiv, dass wir meinen, wir könnten das „Böse“ mit Erziehung, mit Bestrafung aus der Welt schaffen? Ist es nicht böse einen Fehler zu bestrafen? So setzt sich die Geschichte fort, man macht einen Fehler, man wird beschämt, man wird bestraft, was wieder fast böse ist. In einer Umfrage wurden 67 Studenten nach ihren Erinnerungen an die Schule befragt. Hier sind einige Antworten:

„Französisch war meine schwache Seite und die Lehrerin war von altem Schrot und Korn. Weil ich bei einer mündlichen Übersetzung sehr unsicher war, sprach ich sehr leise. Die Lehrerin forderte

¹ Eugen Drewermann, Wenn der Himmel die Erde berührt, Kevelaer 2012, 47

mich zweimal auf lauter zu reden, was ich nicht tat. Sie schickte mich auf den Pausenplatz, wo ich die Übung ins Klassenzimmer hinauf schreien sollte. Ich ging aber stattdessen nach Hause. Französisch blieb ein Krisenfach bis ans Ende meiner Schulzeit.“

Ein anderes Beispiel:

„Wenn mir in Latein ein Fehler unterlief, so war die Reaktion der Lehrerin, komm fang eine Lehre an. Du bist zu dumm für diese Schule. Ich machte beim Schulberater einen IQ-Test, um ihr zu beweisen, dass ich nicht dumm bin.“

Eine letzte Aussage:

„Als nie behandelter Legastheniker litt ich in der Schule unter meinen Rechtschreibschwächen. Mein dritter bis fünfter Klassenlehrer hatte kein Verständnis und stellte mich jedes Mal als Pinsler vor und vor der ganzen Klasse stellte er mich bloß. Meine Reaktion war eine panische Angst vor Diktaten.“

Wenn wir viel Zeit hätten, könnten wir darüber sprechen, wo haben Sie das erlebt? Ich will jetzt keine Buhmänner und Buhfrauen aufbauen. Doch kennen Sie das, aus Ihrer Geschichte, aus Ihrem Leben, dass das Fehler-Machen, deshalb so gefährlich ist, weil man beschämt und bestraft wird.

Vielleicht ist die Beschämung noch verletzender als die Bestrafung? Meistens hat das miteinander zu tun. Aufgrund eines Fehlers wird man bloßgestellt und andere lachen darüber.

Der Umgang mit Fehlern fällt uns sehr schwer. Deshalb ist in der Schule - aber nicht nur dort - ein Klima von Angst. Angst vor allem deswegen, weil man „es“ unbedingt „richtig“ machen will. Der Schüler, der auf die Tafel geholt wird und etwas vorrechnen soll, steht unter Druck, er hat Angst beschämt zu werden. Die Angst steigert den Druck und er kann gar nichts mehr.

Wer Fehler vermeiden will, muss das Leben vermeiden

Viele kennen dieses Vermeidungsverhalten von Fehlern, doch den wenigstens ist bewusst, dass sie etwas vermeiden. Überlegen Sie einmal, wo das hinführt, wenn man Fehler um jeden Preis vermeiden will? Ich sage es einmal zugespitzt: Wer Fehler vermeiden will, muss das Leben vermeiden.

Haben Sie jemals erlebt, wie Menschen unter ihrem Bemühen leiden, wenn sie versuchen alles perfekt zu machen? Das Tragische liegt vor allem in diesem unvorstellbaren Bemühen, das unfassbar viel Kraft kostet. In diesem Versuch alles perfekt zu machen, geht das Leben verloren. Natürlich haben wir unsere Nischen, wo Fehler erlaubt sind. Doch öffentlich dürfen keine Fehler gemacht werden. Schauen Sie sich einmal um, wie man in der Politik mit den Fehlern des anderen umgeht. Dort herrscht das Motto: „Dein Fehler ist mein Kapital!“ Da wäre dann Fehler-Machen geradezu erwünscht, nämlich vom Gegner, weil dieser den Fehler aufbauschen und ausschachten kann. Stellen Sie sich vor eine Lehrerin, ein Lehrer fängt im Heimatort an zu unterrichten und es geschehen Fehler. Sie kommen ins Gerede und die Gerüchteküche beginnt zu kochen. Ein Spruch aus Neuen Testament lautet: „Nirgends hat ein Prophet so wenig Ansehen wie in seiner Heimat und in seiner Familie.“²

Wir haben eine unglaublich hohe Erwartung aneinander und am liebsten möchten wir den anderen fehlerlos bekommen. Das hat wohl damit zu tun, dass wir ja doch eine Kaufmentalität entwickelt haben. Wenn wir eine Ware kaufen, soll sie fehlerlos und makellos sein. So stellt die Werbung die Welt dar: Fehlerlos, makellos und mühelos sauber. Dieser Anspruch überträgt sich. Wer als Eltern hätte nicht gerne makellose Kinder. Wie schön wäre das, wenn Kinder keine Fehler machen würden. Wie viel Mühe setzen die Eltern daran den Kindern beizubringen, keine Fehler zu machen. Ein Lehrer hat das einmal sehr schön gesagt: „Da bemüht man sich als Vater

² Bibel Neues Testament, Matthäus 13,57, Einheitsübersetzung Stuttgart 1980

den Kindern dabei zu helfen nicht in die Fettnäpfchen zu treten. Und was machen die Kinder. Sie nehmen ein Fernglas und suchen den Horizont nach jedem Fettnäpfchen ab, in das sie nun auch noch hineintreten möchten.“

Wie viel Mühe wenden wir dazu auf Fehler zu vermeiden und verlangen, dass andere, doch fehlerlos sein sollen. Wie wäre das schön, wenn der Partner fehlerlos wäre. Wie wäre das schön, wenn Lehrer fehlerlos wären, wenn die Schüler keine Fehler machen würden. Alle wollen den fehlerlosen Mitmenschen. Nur wie soll dieser werden?

Das kommt mir immer so vor, als wenn Sie einem Kind, das musikalisch begabt ist, ermöglichen Klavier zu lernen, eine Chopin-Sonate hinstellen und sagen: „Wenn du Fehler machst, musst du aufhören.“ Wissen Sie es gäbe keine Pianisten. Es gäbe überhaupt nichts Schönes auf dieser Welt.

Beschämung entmutigt – Angst führt ins Vermeiden

Wahrscheinlich gibt es nur deshalb Schönes, weil Menschen, die Schönes und Gutes geschaffen haben, den Raum hatten Fehler zu machen und dafür nicht beschämt oder bestraft wurden. Denn jeder Fehler, für den ich beschämt und bestraft werde, entmutigt mich. Bestrafung ist nicht geeignet daraus zu lernen, sondern macht Angst und führt ins Vermeidungsverhalten. Das kann soweit führen, dass das Leben vermieden wird.

Dazu kommt, dass wir in unserer technischen Welt immer weniger erlauben können, Fehler zu machen. In der technischen Welt darf nichts schief gehen. Ich sage immer wieder, wenn ich mich ins Flugzeug setze, erwarte ich, dass der Pilot keinen Fehler machen. Das Ding soll sicher landen. Je mehr die Technik voranschreitet, desto katastrophaler werden die Auswirkungen der Fehler, die wir machen.

Auch da gilt es natürlich zu unterscheiden - ein Kind darf nicht den Fehler machen bei Rot über die Straße zu gehen. Es muss sogar lernen, wenn es bei Grün über die Ampel geht zu schauen. Es darf nicht einmal den Fehler machen nicht zu schauen, ob nicht trotz der Grünphase ein Auto kommt. Ich möchte nicht, dass meine Sicht in eine unreflektierte Naivität abgleitet, wenn ich von der Kultur des Fehler-Machens spreche.

Wir müssen heute über ein Negativwissen verfügen, damit die technisierte Welt nicht aus den Fugen gerät. Zum Beispiel hat ein Pilot ein viel höheres Negativwissen, als Positivwissen, d. h. er muss viel mehr wissen, was nicht passieren darf, was er nicht tun darf, als das was er tun muss.

Vielleicht wissen Sie auch vielmehr, was Sie nicht dürfen und was Sie nicht tun sollen, als das was sie eigentlich tun dürfen und auch mögen. Kinder, die in einer engen Situation aufwachsen, wo immer wieder gesagt wird: "Tu dies nicht, mach das nicht!" - haben mehr Negativwissen angehäuft als andere die ermutigt werden. Sie wissen immer, was sie nicht tun dürfen. Aber was sie eigentlich tun dürfen und wann sie sich auf ihr eigenes Empfinden verlassen können, wissen sie nicht.

Negativwissen gilt für die Technik aber nicht fürs Leben

Was für die Technik gilt - da mach ich keinen Abstrich - gilt aber nicht grundsätzlich für das Leben. Das ist der große Unterschied.

Weil wir das Denken aus der Technik übernehmen, häufen wir immer mehr Negativwissen an. Wenn wir diese Haltung auf das Leben übertragen, ist das Leben selbst gefährdet. Aus Fehlern lernen bedeutet auch, zu spüren, was nicht gefährdet werden darf.

Wenn wir einem Kind ein Verbot auferlegen und es spürt nur die Negativseite, dann versteht

das Kind gar nicht, warum es dieses oder jenes nicht tun soll. Dieses: „Das darfst du nicht!“ bietet keine Erfahrung des Wertes. Ein Kind, das überwiegend mit Warnungen groß wird,

versteht nicht den Wert, der dahinter liegt. Wenn wir es nicht schaffen, so von einem Wert, der dahinter liegt zu erzählen, dass aus diesem Erzählen eine Berührung mit diesem Wert wird, wird ein Kind nicht begreifen, warum sein Tun etwas gefährdet.

Wer nicht weiß, was gefährdet ist, wenn er dies tut, der wird auch nicht verstehen, warum er einen Fehler nicht machen soll. Das wäre das, was - man oberflächlich - eine moralisierende Erziehung nennt. Wo immer nur gesagt wird, was man nicht tun soll, aber nicht mehr vorlebt für welche Werte es sich zu leben lohnt, erweist sich selbst, seinen Kindern und dem Leben keinen guten Dienst.

Ich glaube, dass wir in unserer Kultur ein Negativwissen haben, aus dem hervorgeht, was man nicht tun darf, damit Leben nicht gefährdet ist. Dieses Wissen kann man in zehn Punkten abhandeln, sprich die zehn Gebote. Trotzdem kann man dieses Lebenswissen, das sich in den zehn Geboten manifestiert, nicht im Sinne einer Lehrveranstaltung und einer Dogmatisierung weitergeben.

Viktor E. Frankl schreibt in seinem Buch „Der unbewusste Gott“: „Wir leben im Zeitalter eines Sinnlosigkeitsgefühls. In diesem unserem Zeitalter muss es sich die Erziehung angelegen sein lassen, nicht nur Wissen zu vermitteln, sondern auch das Gewissen zu verfeinern, so dass der Mensch hellhörig genug ist, um die jeder einzelnen Situation innewohnende Forderung herauszuhören. In einem Zeitalter, in dem die Zehn Gebote für viele ihre Geltung zu verlieren scheinen, muss der Mensch instandgesetzt werden, die zehntausend Gebote zu vernehmen, die in den zehntausend Situationen verschlüsselt sind, mit denen sein Leben ihn konfrontiert.“³

Wo ein Fehler nicht in die Erfahrung hineinführt, dass etwas Wesentliches verletzt wird, dort kann keine wirkliche Einsicht in den Wert des Lebens gewonnen werden. Wir sollten das Vertrauen in unsere Kinder stärken, dass sie selbst spüren, was sie durch ihr Tun gefährden.

Was fehlt - wenn jemand einen Fehler macht

Fehlermachen bedeutet, ich entdecke, dass ein Wert verletzt ist. Dieses Entdecken braucht eine hohe Sensibilität des Fühlens. Dieses Fühlen geht verloren, wenn ich bestraft werde. Es ist viel wichtiger, dass jemand aus der inneren Überzeugung heraus sagt, dass es ihm leidtut.

Das ist ein fundamentaler Unterschied - ob mich ein Wert berührt oder ob mich die Angst im Griff hat. Die Kultur des Fehler-Machens beginnt dort, wo Fehler nicht mehr bestraft werden und Menschen die Beschämung erspart bleibt. Wo Fehler gemacht werden, fehlt etwas.

Was fehlt entdeckt man erst, wenn man es verloren hat oder weil es verloren gegangen ist. Das ist ein wichtiger Aspekt.

Das Wissen, das mit dem Leben zu tun hat, kann man nicht einfach aus den Büchern übernehmen. Hier braucht es Erfahrung und Erkenntnis, wenn ich dies tue, dann stimmt etwas nicht mehr und diese Erfahrung muss jeder selbst machen. Sonst vertraue ich nicht dem Leben oder ich weiß es eben nur aus zweiter Hand. Second-hand-Wissen nennen wir das. Für das Leben selbst gibt es aber kein Second-hand-Wissen. Erst wenn ich ein Geschehen selbst erfahre, kann ich Verantwortung übernehmen. Auch hier gibt es eine Grenze. Man muss keinen Menschen umgebracht haben, um zu erfahren, dass das nicht in Ordnung ist. Deshalb meine ich, dass sich in den zehn Geboten ein Schutzwissen manifestiert hat. Man darf es nur nicht zu eng fassen. Das Vermeiden von Fehlern darf nicht dazu führen, dass das Erleben von Wertvollem nicht mehr gegeben ist und nicht mehr gelingen kann.

Wie lernen wir aus Fehlern?

³ Viktor E. Frankl, Der unbewusste Gott, München 1992, 73

Damit ich aus den Fehlern etwas lernen kann, ist es wichtig, dass ich nicht beschämt werde. Denn Beschämung ist eine tiefe Verletzung. Woraus wir lernen können, woraus sich auch für Kinder ein Lebenswissen ergibt, sind vor allem Geschichten und Märchen. Märchen sind eigentlich die alte Form der Vermittlung von Weisheit. Hier wird im Erzählen davon berichtet, was passiert, wenn man dieses und jenes tut und die Kinder können dazu Stellung nehmen.

Ein Beispiel aus der Praxis, zwei Studierende haben Kindern das Märchen von Oskar Wilde „Der selbstsüchtige Riese“ erzählt:

Jeden Nachmittag, wenn die Kinder aus der Schule kamen, gingen sie in den Garten des Riesen, um darin zu spielen. Im Garten blühte alles - es war ein herrlicher großer Garten, die Vögel saßen in den Bäumen. Eines Tages kam der Riese heim, er jagte die Kinder aus dem Garten. Er baute eine Mauer um den Garten und stellte eine Warntafel auf: Unbefugten ist der Zutritt verboten. Da wurde es im Garten kalt, nichts mehr blühte, keine Vögel sangen mehr. Der Schnee blieb das ganze Jahr liegen, der Riese war einsam, bis eines Tages ein Knabe versehentlich durch ein Loch in der Mauer in den Garten schlich. Da fing alles an zu blühen, es wurde schön im Garten, andere Kinder kamen und der Riese war froh.

Nun zum Interview mit den Kindern, da wurde Katja befragt:

„Was hat dir an dem Märchen gefallen, was hat dir nicht gefallen?“

„Gefallen hat mir wie der Riese die Kinder in seinem Garten spielen gelassen hat und die Kinder nicht mehr traurig waren. Nicht gefallen hat mir, dass er sie nicht hineingelassen hat und der Winter gekommen ist.“

„Was meinst du, warum hat er die Kinder hereingelassen?“

„Er hat gemerkt, dass der Frühling und der Sommer nur kommen, wenn Kinder da sind.“

„Wie verhält sich der Riese deiner Meinung nach? Was hat er richtig und was hat er falsch gemacht?“

„Er war böse zu den Kindern, man darf nicht nur an sich denken.“

„Wie verhalten sich die Kinder?“

„Sie haben dem Riesen den Frühling gebracht.“

„Wie kommt es deiner Meinung nach dazu, dass das Märchen am Schluss gut endet?“

„Weil der kleine Bub gekommen ist. Da hat der Riese gemerkt, dass der Baum zu blühen begonnen hat und da hat er auch die anderen Kinder hereingelassen.“

„Man darf Fehler machen um daraus zu lernen. Sind Fehler manchmal notwendig?“

„Ja man sollte einen Fehler machen, den aber nicht wiederholen.“

„Kannst du aus deinem Leben ein Ereignis erzählen, wo du etwas falsch gemacht hast, aber daraus etwas gelernt hast?“

„Ja, ich habe bei der Oma immer aus den Kochtöpfen genascht und einmal habe ich mir die Finger verbrannt. Daraus habe ich gelernt. Ich nasche jetzt nur, wenn der Topf nicht auf dem Ofen steht.“

Das ist der Lerneffekt, sie hat wirklich etwas gelernt. Ob das Ganze im Sinne der Mutter war, weiß ich nicht. Märchen und Geschichten sind wichtig und gut, weil Fehler gemacht werden dürfen und man aus Fehlern lernen kann.

Wir müssen auch nicht so tun, als sei die Welt zu Ende, wenn ein Fehler gemacht wurde. Wenn ich hier schon von den Märchen spreche, möchte ich nur darauf hinweisen, dass Sie einmal das Alte Testament lesen sollten. Das Alte Testament kennt keine Heiligen. In der Heilsgeschichte kann Gott nur mit denen etwas anfangen, die den Mut haben Fehler zu machen. Wenn Sie von Abraham lesen oder von Isaak, von Jakob, von David. Sie haben alle ihre großen Lebensfehler gemacht. Das wäre ja genau jetzt das Christliche und damit denke ich ist die Botschaft des Christentums zusammengefasst: „Du darfst Fehler machen und es passiert nichts

Schlimmes. Im Sinne von Bestrafung.“

Es ist ein dimensionaler Unterschied, ob man Fehler erleidet oder dafür bestraft wird. Im Grunde verzeihen wir dem anderen nicht, dass er nicht unser Gott ist. George Bernard Shaw hat es anders formuliert: „Man soll nicht Götter suchen, wo Menschen sind.“

Mensch sein heißt Fehlermachen müssen. Wenn wir schon nicht anders können, als Fehler zu machen, um daraus zu lernen, dann brauchen wir eine Kultur des Fehler-Machens.

Wo ich Fehler machen darf, passieren weniger

Es ist übrigens erwiesen, dass dort wo ich Fehler machen darf, viel weniger Fehler passieren. Sie können ja die Probe aufs Exempel machen: Versuchen Sie eine lange Treppe hinaufzugehen und bemühen Sie sich, nicht zu stolpern. Beobachten Sie das ganz genau, dass Sie keinen Fehler machen beim Gehen. Kurz vor dem Ende Treppe werden sie stolpern.

Die Kultur des Fehlermachens bedeutet, das Ermöglichen von Fehlern, aus denen man lernen kann, weil man berührt ist.

Wenn es mit dem Bestrafen von Fehlern geklappt hätte, dann müsste unsere Welt perfekt sein. Können Sie mir sagen, welcher Fehler noch nie bestraft wurde? Wenn wir jetzt schon viele tausend Jahre probieren die Welt mit Strafe zu verbessern und es hat nicht geklappt, könnte man es ja einmal anders probieren.

Es braucht ein bisschen Vertrauen zum Menschen. Ich habe den Eindruck, wer andere Menschen bestrafen will, hat Misstrauen dem Menschen gegenüber. Er traut ihm eigentlich nichts zu, er traut ihm nicht einmal zu, dass er aus dem Fehler lernt, weil man meint, dass man aus der Strafe lernt.

Was meinen Sie ist eine der häufigsten Antworten, die Eltern dann geben, wenn ein Kind sagt: "Entschuldige". Was meinen Sie? Meistens kommt eine Bagatellisierung: "War ja nicht so schlimm". Ich habe daraufhin meine Augen geöffnet und die Ohren gespitzt und ich habe festgestellt, dass es ein ganz verbreitetes Muster ist. Man entschuldigt sich und es wird dann gesagt, war ja nicht so schlimm. Das ist etwas Fatales. Für das Kind bedeutet es, eine Verwirrung, denn das Kind empfindet, dass etwas nicht in Ordnung ist. Nun kommt es mit seiner Entschuldigung und hört, es sei nicht so schlimm gewesen. Das heißt doch: „Kind du hast dich getäuscht. Was du empfunden hast, war nicht so schlimm.“ Dann denkt das Kind, war ja nicht so schlimm. Beim nächsten Mal macht es dasselbe noch mal und dann bekommt es eine Ohrfeige, dann war es auf einmal schlimm. Achten Sie bitte darauf, dass dort vor allen Dingen, wo sich Kinder entschuldigen, dass da nicht bagatellisiert wird, im Sinne von war ja nicht so schlimm.

Verzeihen heißt - ich verwende es nicht mehr gegen dich

Wenn jemand sagt: „Bitte verzeih mir“ und ich sage, dass es nicht so schlimm war, dann brauche ich ihm nicht zu verzeihen. Es scheint sehr schwer zu sein zu verzeihen, sonst würden wir es nicht ständig verhindern, durch Bagatellisierung dessen, was passiert ist.

Die schlimmste Verletzung ist die, dass ich als Person nicht wahrgenommen werde, dass ich nicht beachtet werde, dass man mich links liegen lässt. Woher kommt die Tendenz, dass für ein Fehlverhalten sofort eine fadenscheinige Entschuldigung gesucht wird?

Warum bagatellisieren wir? Warum streiten wir ab, wenn uns etwas weh getan hat?

Wenn mir jemand verzeiht oder wenn jemand sagt, dass es ihm leidtut, dann kommt der Begriff der Schuld mit hinein. Das heißt der andere ist mit etwas schuldig. Wenn mir jemand etwas schuldig ist, habe ich Macht über ihn, der Schuldner ist immer der Unterlegene.

In der Psychotherapie und auch in der Rechtswissenschaft heißt es: Das Opfer hat immer Macht über den Täter. Weil der Täter, der, der etwas getan hat, in der Schuld des anderen steht. Wenn jemand in meiner Schuld steht, habe ich Macht über ihn.

Verzeihen heißt - ich verwende es nicht mehr gegen dich. Wenn es nicht so schlimm war, dann brauche ich nichts zu entschuldigen.

Wie viele Tragödien - Familie- und Ehe tragödien - entstehen genau dadurch, dass man Fehler nicht verzeiht, weil man ihn beim nächsten Augenblick wieder erwähnt.

Es wichtig auch einmal diese hintergründige Dynamik zu sehen. Verzeihen bedeutet, ich entlasse dich aus meiner Schuld. Übrigens heißt verzeihen nicht vergessen. Genau das Gegenteil ist der Fall. Wer verzeihen will, darf nicht vergessen. Wenn ich vergesse, brauche ich nicht zu verzeihen. Ich habe den Eindruck, wir sind deshalb so vergesslich, wenn es ums Verzeihen geht, weil wir nicht die Kraft haben, vielleicht auch nicht den Mut haben, um das Verzeihen zu bewältigen. Verzeihen ist der tiefste Akt der Humanität und damit auch der schwierigste. Weil das Verzeihen so schwer ist, vergessen wir lieber. Aber alles was vergessen war, taucht im unpassendsten Moment wieder auf. Dann ist es wieder da und ich bin versucht darauf zurückzugreifen und es dem Andern vorzuwerfen. Stellen Sie sich vor, man hätte dem anderen nichts mehr vorzuwerfen? Was werfen wir dem anderen vor?

Was sollen die Menschen tun, wenn sie sich nichts mehr vorzuwerfen haben?

Mich hat letztthin eine Patientin gefragt: "Sagen sie mal, worüber sollen wir reden, wenn wir uns nicht mehr über die Fehler der anderen aufregen? Worüber sollen wir reden?"

Was werfen wir dem anderen vor? Immer seine Fehler - nun stellen Sie sich vor, Sie hätten nichts mehr vorzuwerfen. Was können Sie dem anderen dann sagen? Sie könnten endlich übers Leben reden.

Ich möchte noch einmal Eugen Drewermann zitieren:

„'Ich vergebe dir' ist im besten Falle ein Versuch und, selbst wenn gut gemeint, zumeist nichts als ein kurzfristiger Betrug unserer selbst bzw. eine wohlwollende Irreführung anderer. Denn oft versuchen wir zu früh, dem anderen zu ‚vergeben‘, in dem wir zu ihm sagen: ‚Es ist gut‘, und ‚Jetzt hör auf damit‘. Solange uns eine wirkliche Verletzung weh tut und schmerzt, sollten wir nicht so schnell von Vergebung sprechen, weil wir nicht die Kraft haben, es durchzuhalten. Wenn wir dem anderen wirklich zutrauen, dass er Einsicht und guten Willen besitzt, sollten wir eher versuchen, miteinander ins Gespräch zu kommen und einander zu sagen, wie weh etwas getan hat und warum ein unbedachtes Wort, eine Nachlässigkeit, vielleicht auch eine gezielt geplante Grausamkeit, so sehr geschmerzt hat. Solange Wunden nicht geheilt sind, verfügen wir nicht über die Weitherzigkeit, die zur Vergebung nötig ist.“⁴

Verzeihen bedeutet nicht vergessen

Wer verzeihen will, darf nicht vergessen. Manchmal kommt es in der Therapie dazu, dass längst Vergessenes wieder auftaucht und noch einmal richtig weh tut. Die alte Wunde schmerzt und wie soll man dann mit dem anderen umgehen, wenn diese alte Wunde noch weh tut? Solange es weh tut, solange der Schmerz da ist, wird Verzeihen schwierig. Verzeihen darf nicht dazu führen, dass ich den Schmerz nicht wahrnehme oder überspringe. Jeder übersprungene Schmerz richtet in der Seele Unheil an.

Oft geschieht dies im Verleugnen der Trauer. Einer Frau wurde mit 14, die Trauer untersagt nachdem ihre Schwester gestorben ist. Der Vater hat das Trauern aus Glaubensgründen kleingeredet. Wir haben den Glauben und brauchen nicht trauern. Einige Jahre später, als erwachsene Frau erlitt sie eine schwere Depression und in dieser Depression meldete sich noch einmal der Schmerz, er war nie betrauert worden. Ähnlich ist es mit jenem Schmerz, den Eltern ihren Kindern zufügen.

Ich spreche hier als Betroffener von beiden Seiten. Ich bin selbst Sohn und ich bin Vater. Ich bin erzogen worden nach dem Motto: Wer seinen Sohn liebt, der züchtigt ihn. Also war ich ein sehr

⁴ Eugen Drewermann, Zeiten der Liebe, Freiburg 1992, 120

geliebtes Kind, weil ich viel Schläge bekommen habe. Ich kann heute deshalb so frei darüber sprechen, weil das klar ist, zwischen meinen Eltern und mir. Was aber nie bedeutet hat, dass es mir nicht weh getan hat. Ich habe meinen Eltern sagen können: "Ihr habt mit unendlich weh getan, ihr habt mich verletzt."

Der Raum des Verzeihens beginnt dort, wo ich zeigen kann, dass ich verletzt bin. Wenn ich einen anderen verletze, dann möchte ich natürlich, dass das möglichst schnell wieder in Ordnung ist. Denn das Verletzt-Sein des anderen erinnert mich ständig an mein Tun so bin ich bemüht schnell alles in Ordnung zu bringen. Was ich dem anderen, den ich verletzt habe, an Verständnis zu geben kann, ist: "Du darfst traurig sein, du darfst deinen Schmerz zeigen". Wer nicht zulassen kann, dass der andere seinen Schmerz zeigt und dann um Verzeihung bittet, der will nicht verzeihen, sondern will nur sagen: "Komm reiß dich zusammen. Stell dich nicht so an." Dann geht nicht um den anderen, sondern um mich.

Verzeihen heißt jedoch: „Mir ist wichtig, dass dein Schmerz heilen kann. Verzeihen ist ein langer Prozess. Das ist nicht die Hand geben und sagen, es ist okay! Verzeihen hat mit der Wahrnehmung dessen zu tun, was ich angerichtet habe. Der andere muss mich nicht bestrafen. Das ist der Unterschied, ob ich Schmerz zeige oder beleidigt bin. Beim Beleidigt-Spielen hätte ich schon den Mut zu sagen: "So jetzt komm". Wo echter Schmerz ist, kann man das nicht machen. Klar das Beleidigt-Sein des anderen kann mich auch unter Druck setzen, kann auch eine Waffe gegen mich sein, davor muss ich mich auch schützen können. Aber Verzeihen hat mit dem Bewusstwerden zu tun, da fehlte etwas zwischen uns, an Aufmerksamkeit, an Behutsamkeit, an Beachtung.

Wenn Sie den Eindruck haben, hier bittet jemand um Verzeihung, aber Sie können es im Moment nicht leisten, dann bitten Sie ihn um Zeit und Raum für Ihren Schmerz.

Die technisierte Welt verführt uns zu Funktionen

Die technisierte Welt verführt uns miteinander funktional umzugehen, der Mensch funktioniert jedoch nicht. Der Mensch ist lebendig und hat eine Seele. Die Kunst des Verzeihens ist die Kunst Misslingen zu akzeptieren, dann kann das Leben wieder gelingen.

Aus vielen Erfahrungen weiß ich, Verletzungen können heil werden, sofern man sich Raum und Zeit nimmt. Keiner muss sein Leben lang verbittert herumrennen. Manchmal habe ich den Eindruck, dass Menschen lieber verbittert sind als sich dem Verzeihen zu widmen. Die Kunst des Verzeihens ist eine Lebenskunst und Kunst ist doch wesentlich mehr als Handwerk. Jeder weiß, dass eine Kunst geübt werden muss. Das wusste schon Karl Valentin: „Kunst ist schön, macht aber viel Arbeit.

Man beginnt das Bergsteigen nicht an der Eigernordwand. Insofern muss man ja auch das Verzeihen nicht gerade bei den tiefsten und schwersten Verletzungen, die man erlitten hat, üben. Es gibt im Alltag genügend Möglichkeiten das Verzeihen als Kunst zu üben.

Ich spreche gerne vom Vergeben. Wenn ich vergebe, steckt ja geben drin. Was gebe ich, wenn ich vergebe? Ich gebe dem anderen seine Freiheit zurück, ich lasse ihn aus der Bindung, die durch die Schuld, in der er steht, an mich entstanden ist. Ich gebe dir deine Freiheit zurück, das heißt vergeben - aber nicht vergessen. Das braucht viel Mut, Offenheit und Bescheidenheit. Verzeihen ist ein tiefer Akt von Humanität, von Menschlichkeit. Vielleicht ist das Verzeihen dann der Punkt wo sich Gott und Mensch sehr nahe sind. Dann brauchen wir dem anderen auch nicht verzeihen, dass er nicht unser Gott ist, sondern wir können ihm dafür danken, dass er Mitmensch ist, der sich uns zumutet und uns einlädt, das Verzeihen zu Üben.